Zur Marokkofrage.

In Pariser leitenden Kreisen besteht nur geringe Neigung zur Erweiterung des Programms der Berliner Verhandlungen in dem Sinne, daß in Berlin auch zu den Ansprüchen Spaniens und Italiens Stellung genommen werde. Eine solche Internationalisierung der afrikanischen Angelegenheiten wäre, so meint man in Paris, nur geeignet, das sehnlichst erwartete Endergebnis der deutsch-französischen Aussprache hinauszuschieben, und davon will man schon aus dem Grunde nichts wissen, weil die Heimsendung der reservereifen Mannschaft die wichtigste Sorge der französischen Regierung ist. Nur für den Fall, daß die Verhandlungen Kiderlen-Wächters mit Cambon einen ungeahnt raschen und befriedigenden Verlauf nähmen, könnte für eine grundsätzliche Aussprache über die künftige Regelung andrer mit der Algecirasakte zusammenhängenden Angelegenheiten Zeit gewonnen werden.

„Kein Krieg oder Dynamit!"

Der Ruf „Kein Krieg oder Dynamit" ist in Brüssel zu einem geflügelten, von Mund zu Munde gehenden Worte geworden, ohne daß die Zeitungen etwas davon gemeldet hätten. Spricht man doch in allen Brüsseler Cafés von nichts andern als von dieser Inschrift, die in großen Buchstaben mit roter Farbe morgens an der Mauer des Hauses der deutschen Gesandtschaft und in etwas veränderter Form auch an der französischen Gesandtschaft und dem französischen Kanzleigebäude allen Passanten in die Augen leuchtete. Ein Polizist entdeckte die Tat in den ersten Morgenstunden. Vergeblich bemühte sich das Dienstpersonal der Botschaft, die

blutigrote Mahnung

abzuwischen. Sie war waschecht, und man mußte sie mit der obersten Schicht des Mauerwerks abkratzen. Ein hoher Beamter des auswärtigen Ministeriums, das sofort verständigt wurde, besichtigte bereits in früher Stunde das Menetekel und sprach dann bei dem Prinzen Hatzfeldt vor, der den im Urlaub befindlichen deutschen Gesandten vertritt. Allgemein wird die Ansicht geäußert, daß man es hier nicht mit einer sozialistischen oder anarchistischen Kundgebung, sondern mit einer altberühmten Brüsseler Ulkerei zu tun hat, die aber doch eingegeben ist von der die belgische Bevölkerung beherrschenden

Beunruhigung,

es könnte über Marokko zu einem Kriege kommen, in dem das belgische Land über Nacht zum Schlachtfelde werden würde. Wie in Belgien, so glaubt man auch in London an einen bevorstehenden Krieg. Der ‚Observer' meldet, daß eine Anzahl deutscher in London wohnender Reservisten Zustellungen erhalten hätten, sich binnen kurzer Frist, in einigen Fällen sogar innerhalb 24 Stunden, zu ihren Regimentern zu begeben. Das Blatt fügt hinzu, diese Tatsache brauche keine finstere Bedeutung zu haben. Wie es von amtlicher Seite erfahre, handle es sich um die normale Übung im deutschen Heere. Der Generalstab wünsche zuweilen die Dienstbereitschaft der Reserve für eine schnelle Mobilmachung auf die Probe zu stellen und zöge dann die Reservisten mit kurzer Frist ein. Im Kriegsfalle würden alle Reservisten in London und anderswo sofort eingezogen werden. In London befänden sich gegenwärtig Tausende von deutschen Reservisten, und ihre Einziehung würde dort eine erhebliche Leere erzeugen. Man sieht allgemein den neuen Verhandlungen mit großer Spannung entgegen, um so mehr, da es in Paris heißt, es werde sich schon in ein paar Tagen entscheiden, ob noch eine Aussicht auf eine deutsch-französische Verständigung sei oder nicht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand, der zur Teilnahme an der Flottenparade in Kiel eingetroffen ist, ist vom Kaiser auf das herzlichste empfangen worden.

* Kaiser Wilhelm wohnte in Potsdam der Enthüllung des Steubendenkmals bei. Der Monarch richtete aus diesem Anlaß an den Präsidenten Taft ein in herzlichen Worten gehaltenes Telegramm, das der Präsident ebenso erwiderte.

* Als vor einem halben Jahre die überraschende Meldung von dem plötzlichen Rücktritt des Botschafters der Ver. Staaten, D. J. Hill, kam, wurde der Schritt, dem ausschließlich innerpolitische Gründe unterlagen, zu gehässigen Angriffen gegen den Scheidenden benutzt. Es wurde von Amerika aus böswillig behauptet, Hill sei schuld daran, daß die amerikanischen Kali-Interessen in der glücklicherweise beendeten Abmachung den kürzern gezogen hätten. Diesen Angriffen tritt Herr Hill jetzt im Augenblick seines Scheidens aus Berlin und aus dem öffentlichen Dienst seines Vaterlandes in einer Erklärung entgegen, die auch an zuständiger Stelle in Berlin gebilligt wird. Kaiser Wilhelm, der den Scheidenden durch einen hohen Orden auszeichnen wollte, den Herr Hill, dem Gesetze seines Landes entsprechend, abgelehnt hat, hat dem Botschafter eine kostbare Vase zur Erinnerung überreicht.

* Das ‚Deutsche Kolonialblatt', das Amtsblatt für die Schutzgebiete in Afrika und der Südsee, veröffentlicht nunmehr den Wortlaut des deutsch-belgischen Grenzabkommens in Ostafrika, das bereits am 11. August v. Js. abgeschlossen und dessen Schlußurkunden am 27. Juli d. Js. in Brüssel ausgetauscht worden sind. Durch den neuen Vertrag ist die Grenzlinie zwischen Deutsch-Ostafrika und dem belgischen Kongo, nördlich des Tanganjika-Sees bis zum Kiwu-See, endgültig festgelegt worden.

* Die Forderung auf reichsgesetzliche Regelung des Zigeunerwesens ist in letzter Zeit häufig erhoben worden und die Reichsregierung war in Erwägungen über diesen Punkt eingetreten. Neuerdings hatten auch Besprechungen mit den größeren Bundesstaaten stattgefunden, die zu dem Ergebnisse geführt hatten, daß der Weg der reichs-gesetzlichen Regelung nicht gangbar ist. Es soll nun versucht werden, auf dem Wege der Landesgesetzgebung einheitlich gegen die Zigeunerplage vorzugehen und die preußischen Bestimmungen von 1906 diesem Vorgehen zugrunde zu legen, da diese Vorschriften bei energischer Anwendung sich als wirksam erwiesen haben. Aber auch in Preußen werden noch schärfere Maßnahmen anzuwenden sein, da die Klagen über Zigeunerplagen auf dem Lande nicht abnehmen wollen.

* In Berlin fand am Sonntag im Treptower Park eine von den Sozialdemokraten veranstaltete Friedenskundgebung statt, an der weit über 100 000 Menschen teilnahmen. Die Veranstaltung verlief ohne jeden Zwischenfall.

Österreich-Ungarn.

* Die internationale Kommission zur Regulierung der Grenze zwischen Tirol und Italien war bis in den letzten Tagen bei Pregasina tätig. Dort wurden Stellen gefunden, die seit dem Jahre 1859 nicht mehr revidiert wurden. Da die Vertreter Italiens dort Ansprüche auf Gebiet erhoben, die Grenze aber unsicher war, wurden alle Leute, darunter der 80jährige Gemeindevorsteher von Pregasina, als Zeugen hinzugezogen. Der Streitfall ist noch nicht entschieden.

England.

* Die durch die letzten Streikunruhen geschädigten Juden haben bei der Regierung Schadenersatzansprüche in Höhe von 200 000 Mk. eingereicht. Es ist bereits eine Kommission ernannt worden, die die Forderungen der Geschädigten prüfen wird.

Italien.

* In der öffentlichen Meinung Italiens befaßt man sich überaus eifrig mit der Frage der Wahlreform, und es hat sich eine lebhafte Erörterung darüber entwickelt, ob es geboten erscheine, bei der Wiederaufnahme der parlamentarischen Arbeiten die Verhandlung dieses Gegenstandes der Fortsetzung der Beratungen über das Staatsmonopol für Lebensversicherung vorausgehen zu lassen. Eine Meldung aus Rom besagt, daß bei dem Stande der Dinge die Reihenfolge der genannten Angelegenheiten nicht zweifelhaft sein könne. Der Bericht der Kammerkommission über den Wahlreformentwurf, der noch eine monatelange Arbeit erheischt, kann bei der im November stattfindenden Wiedereröffnung des Parlaments noch nicht fertiggestellt sein. Dazu kommt, daß die Regierung vor der Vertagung der Kammer, die im Juli erfolgt ist, auf die Tagesordnung der Novembersitzung als ersten Gegenstand die Fortsetzung der Beratung über das Versicherungsmonopol hat stellen lassen.

Amerika.

* Durch ein soeben veröffentlichtes Gesetz soll dem Schwindel bei den amerikanischen Wahlen vorgebeugt werden. Danach dürfen von den Wahlagitatoren für einen Kandidaten des Repräsentantenhauses 25 000 Dollar und für einen Kandidaten des Senats 50 000 Dollar höchstens verwendet werden.

Teuerungskrawalle in Frankreich.

In St. Quentin dauern die Ruhestörungen fort. Es heißt, daß 2000 Arbeiter feiern, Banden von Ruhestörern durchzogen die Straßen und schlugen die Fensterläden von Geschäftshäusern ein. Die Bankgeschäfte sind geschlossen. Die Zahl der verwundeten Ruhestörer wird auf zweihundert, der verwundeten Soldaten auf zwanzig, darunter drei Offiziere, angegeben. 65 Ruhestörer wurden verhaftet. Vor dem Gefängnis sammelte sich eine große Volksmenge an, die revolutionäre Lieder sang und feindselige Rufe gegen das Militär ausstieß. Nach einer Unterredung zwischen dem Unterpräfekten, den die Truppen befehligenden Generalen und dem Polizeikommissar wurde den Soldaten der Auftrag erteilt, zu schießen, falls sie angegriffen werden sollten. In Douai durchbrachen die Ruhestörer die Truppenabsperrung, drangen auf den Marktplatz, plünderten und vernichteten die Waren, die von den Händlern im Stich gelassen worden waren. In Lille und Dünkirchen fanden ebenfalls Ruhestörungen statt. Auf dem Markt in Troyes wurden zahlreiche Verkaufsstände geplündert und die Waren teilweise vernichtet. Einige Ruhestörer verjagten die Händler und verkauften die Waren zu niedrigen Preisen. Milch-, Butter- und Eierpreise sind nach längeren Verhandlungen dank der Vermittlung der Gemeindebehörden jetzt genau festgesetzt worden. In einzelnen Gemeinden ist von den Behörden Vieh geschlachtet worden, um genau festzustellen, was die Metzger verdienen und hiernach den Preis zu regeln. — Der Kabinettschef hatte mit dem Kolonialminister eine längere Unterredung, die sich auf die durch die Lebensmittelverteuerung geschaffene Lage bezog. Es wurde die Frage erwogen, Vieh aus den Kolonien einzuführen. Die Regierung beabsichtigt, die Ausfuhrprämie für Getreide aufzuheben und die Einfuhr von Vieh aus den Kolonien mit allen Mitteln zu erleichtern. Wie einst bei den Winzerunruhen, zeigt sich auch jetzt, daß das Militär, das in diesen Tagen so viel und laut gepriesene, nicht zuverlässig ist. Bei einem Zusammenstoß zwischen Ruhestörern und Gendarmen sahen nämlich die aufgebotenen Kavalleristen untätig zu, obwohl der Gendarmerieleutnant um Beistand ersucht hatte. Die Menge rief: „Es lebe die Armee! Nieder mit den Gendarmen!" und bewarf diese mit Ziegelsteinen. Mehrere Gendarmen wurden verwundet.

Die diesjährigen französischen Flottenmanöver

beginnen am 4. September mit einer großen Flottenparade, die der Präsident der Republik vor Toulon in Gegenwart des Marineministers und zahlreicher Volksvertreter abnehmen wird. Ohne Zweifel soll diese Parade dazu dienen, dem Inlande wie dem Auslande gegenüber den ganz bedeutenden Stärkezuwachs zu betonen, den die französische Flotte im vergangenen Monat durch die Indienststellung von 5 Schiffen der „Danton"-Klasse — das sechste Schiff wird erst nach den Manövern fertig — erfahren hat, ein Stärkezuwachs, der in den Zahlen der an den Manövern teilnehmenden Schiffe und Fahrzeuge am besten zum Ausdruck kommt. Im ganzen werden in diesem Jahre beteiligt sein: 18 Linienschiffe (3 Geschwader zu je sechs Schiffen), 9 Panzerkreuzer, 2 Minenleger, 28 Torpedobootszerstörer mit einer Gesamt-Wasserverdrängung von 390 000 Tonnen und einer Besatzung von 22 000 Köpfen. Demgegenüber zählte die Manöverflotte im verflossenen Jahre: 12 Linienschiffe, 1 Küstenpanzerschiff, 8 Panzerkreuzer, 1 Minenschiff und 24 Torpedobootszerstörer mit zusammen 270 000 Tonnen und 16 000 Köpfen Besatzung. Außerdem werden noch die Torpedo- und Unterseebootsflottillen von Toulon und die Torpedoboote von Ajaccio bei sich bietender Gelegenheit in den Gang der Manöver eingreifen. Größere strategische Übungen sind in dem Plan für die diesjährigen Manöver, die sich auch nur über einen Zeitraum von 12 Tagen, einschließlich zweier Tage für Materialergänzung und Ruhe, erstrecken werden, nicht vorgesehen, dagegen spielen taktische Übungen eine Hauptrolle, was wohl zum großen Teil darauf zurückzuführen ist, daß die erst kürzlich in Dienst gestellten 5 Schiffe der „Danton"-Klasse, die mit Turbinen ausgerüstet sind, und die zusammen mit dem älteren Linienschiff „Suffren" das erste Geschwader bilden, bisher noch keine Gelegenheit zum gemeinsamen Üben gehabt haben. Daneben sind Blockadeübungen unter Heranziehung mehrerer Minenschiffe, Aufklärungsübungen (Fühlungnehmen und Heranführen mit Hilfe der Funkentelegraphie), Nachtmärsche und Abwehr nächtlicher Torpedobootsangriffe vorgesehen. Die anfänglich in Aussicht genommene und wohl allgemein erwartete Mitwirkung von Flugapparaten für den Aufklärungsdienst ist wieder aufgegeben worden, ohne Zweifel, weil man sich darüber klar geworden ist, daß die Flieger den Anforderungen des Dienstes auf hoher See noch nicht gewachsen sind. Nur mit einem neuen, für Beobachtungszwecke bestimmten Drachen sollen Versuche gemacht werden. Eine Anzahl von Armeeoffizieren (Generalstab und Kriegsakademie) wird den Übungen an Bord der Kriegsschiffe beiwohnen. Oberstkommandierender und Leiter der Manöver ist der Vizeadmiral Jaurès-Berry, der sich auf dem außerhalb der Verbände fahrenden Panzerkreuzer „Jules Ferry" einschiffen wird; das erste Geschwader führt der frühere Marineminister, Vizeadmiral Boué de Lapeyrère. Die Manöver werden ausschließlich im Mittelmeere stattfinden. Es entspricht dies der Friedensanordnung der französischen Hochseeflotte, deren Schwerpunkt schon seit Jahren, gestützt auf Toulon und Bizerta, im Mittelmeere liegt. In der französischen und englischen Fachpresse wird auch beinahe einmütig darauf hingewiesen, daß es im Falle eines Krieges gegen den Dreibund Aufgabe der französischen Flotte sein müsse, die Seestreitkräfte Italiens und Österreich-Ungarns in Schach zu halten, während man die Sicherung der französischen Küsten am Kanal und am Atlantik der englischen Flotte überlassen könne.

Heer und Flotte.

— Der neue Statthalter von Pommern, Prinz Eitel Friedrich von Preußen, ist in seiner militärischen Eigenschaft Major und Chef der Leib-Eskadron des Leib-Garde-Husaren-Regiments in Potsdam. Als solcher steht er in der Armee an vierter Stelle unter den Majoren und Eskadron-Chefs der preußischen (und württembergischen) Kavallerie und ist, schon der Tour nach", zum Aufrücken in eine höhere Dienststellung heran. Voraussichtlich wird, wie für seinen älteren Bruder, den Kronprinzen, ebenfalls für ihn der letzte Kaisermanöverball, der 14. September, eine militärische Veränderung bringen.

— An Bord eines in der Wiker Bucht liegenden Torpedobootes ereignete sich am Sonntag gegen Mittag eine Explosion flüssigen Brennstoffes. Dabei wurden von der Besatzung drei Mann erheblich und zwei leichter verletzt. Die Verunglückten wurden in das Marinelazarett zu Kiel-Wik gebracht.

Gisela Farkas.

12] Ein Künstlerroman von Egon Wächter.

(Fortsetzung.)

Nach einer Weile begann Luk:

„Herr Baron, Ihr Auge kündet mir nichts Gutes. Ist in dem Befinden Leonoras —"

„Sie läßt Sie grüßen," unterbrach ihn de Lanessan, „und hat mir ausdrücklich aufgegeben, Ihnen zu sagen, daß sie sich bedeutend besser befindet."

„Also hat der Arzt —"

„Er hat keine Hoffnung gegeben," unterbrach ihn abermals der Baron.

Befremdet sah Luk auf seinen Schwiegervater. Die Stimme des alten Herrn schien ihm kühl zu klingen; es stand etwas zwischen ihnen, das heute keine Vertraulichkeit aufkommen ließ. Vielleicht lastete diese Stimmung auf dem jungen Manne so schwer, daß er keine Antwort auf die letzte Eröffnung des Barons fand. Aber Herr de Lanessan überhob ihn auch einer solchen, indem er sich nach kurzer Pause an ihn wandte:

„Graf Hohenegg," sagte er, „als Sie sich um die Hand meiner Tochter bewarben, geschah es doch aus Liebe, nicht wahr?"

Glühende Röte bedeckte das Gesicht des Grafen.

„Herr Baron —" antwortete er zögernd.

„Ich bitte, keine Ausflüchte," erklang es hart aus dem Munde des Alten. „Sie verlobten sich mit meiner Tochter, weil Sie sie liebten, nicht wahr? Ich hoffe von Ihnen die Antwort eines Ehrenmannes zu hören."

Luk atmete schwer. Dann aber sah er seinem Gegenüber gerade ins Auge.

„Da Sie von mir eine erschöpfende Antwort verlangen, Herr Baron, muß ich Sie bitten, mich einen Augenblick ruhig anzuhören. Als Sie mich an jenem Abend fragten, hatte ich das Bewußtsein, daß eine Verbindung mit der Baronesse de Lanessan das Glück meines Lebens ausmachen würde. Ich log damals nicht. Ich liebte Leonora. Aber ich hatte mich doch wohl nicht genügend geprüft, denn ich wurde mir bald darüber klar, daß ich mich geirrt hatte, daß mein Herz — lassen Sie mich davon schweigen."

„Herr Graf, ich bitte um die volle Wahrheit, auch wenn sie einem Vater bitter ist. Dort —" er wies nach der Richtung, in der Leonoras Zimmer lag, „liegt mein sterbendes Kind. Können Sie einem Vater weher tun, als der unerbittliche Tod, indem er ihm das Liebste raubt — — das Einzige?!" fügte er nach einer Weile aufschluchzend hinzu.

„Leonora wird genesen, Herr Baron!" versuchte ihn Luk zu trösten.

Der alte Mann schüttelte den Kopf: „Es ist keine Hoffnung. Ich muß aber wissen, wie ich mit Ihnen daran bin, Herr Graf. Diese Hand zittert, aber sie wird ja wohl noch Kraft genug haben, um Rechenschaft zu fordern für mein Kind."

Luk biß die Zähne aufeinander. Er empfand in diesem Augenblick ein unnennbares Mitleid mit dem Manne, dem er, wollte er die Wahrheit sagen, eine bittere Enttäuschung bereiten mußte.

„Herr Baron," sagte er daher mit weicher Stimme, „Sie werden mir glauben, daß ich zu jedweder Art von edelmännischer Genugtuung bereit wäre, wenn ich einen Anlaß zu solch einer Lösung des Konfliktes sähe. Ich bitte Sie, mich ruhig weiter anzuhören. Schon lange hatte ich eine innige Zuneigung zu der Dame gefaßt, um die es sich hier, wenn auch unausgesprochen, handelt. Fräulein Farkas galt mir bis dahin als Tochter meines Onkels und niemand konnte lebhafter bedauern als ich, daß ihre Verhältnisse eine solche Wendung genommen haben. Wohl zögerte ich noch, sie aufzugeben, aber der Zuspruch meiner Mutter und der Skandal, endlich auch Dinge, deren Natur ich hier nicht erörtern möchte, belehrten mich, daß Gisela Farkas nicht meine Gattin werden könne. Ich habe mich dann Ihrem Hause genähert. Was mich an die junge Dame noch band, war, so glaubte ich mir einreden zu können, das Pflichtempfinden selbstverständlicher Ritterlichkeit. Wenn ich offen sein will, merkte ich aber bald, daß ich mich selber getäuscht hatte und wenn die Baronesse nicht erkrankt wäre —"

„Aus Gram," warf der Baron bitter ein, „weil sie besser in Ihrem Herzen zu lesen wußte, als Sie meinten."

Luk antwortete nicht auf diesen Vorwurf, sondern fuhr fort: „Wenn die Baronesse nicht erkrankt wäre, so hätte ich mich Ihnen, Herr Baron, und ihr erklärt. Nicht etwa, weil ich die Absicht habe, mich der jungen Künstlerin aufs neue zu nähern, sondern weil ich ehrlich hätte sein müssen, weil ich mit dem Bilde einer andern im Herzen, ohne es Ihnen anvertraut zu haben, nicht hätte Leonoras Gatte werden können."

„Und was gedenken Sie jetzt zu tun?"

Luk sah seinem Gegenüber voll ins Gesicht.

„Was ich bei der veränderten Sachlage Leonora, Ihnen und mir schuldig bin — ich werde schweigen und alle Folgen tragen."

Ein Seufzer der Erleichterung hob des Alten Brust.

„Herr Graf," sagte er, „Sie haben mir in den letzten Wochen bitteres Weh zugefügt. Um dieser Worte willen verzeihe ich Ihnen. Wenn mein Kind genesen sollte, dann sind Sie frei!"

„Ich werde auch dann mein Wort halten!" entgegnete Luk schnell.

„Überlassen wir das der Zukunft," wehrte der Alte ab. Er reichte Luk die Hand.

„Ich werde sie grüßen," sagte er matt, „und — nehmen Sie nochmals den Dank eines schwergebeugten Vaters."

Während Luk beklommenen Herzens den Weg zu seiner Wohnung einschlug, begab sich Baron de Lanessan wieder an das Bett seiner kranken Tochter.

Leonora war eingeschlummert. Beim Eintritt des Barons räumte die Wärterin den Platz.

Etwa eine Stunde lang saß Herr de Lanessan an dem Bette, mit angstvoller Miene sein schlafendes Kind beobachtend. Endlich erwachte Leonora. Mit einem müden Lächeln ergriff sie die Hand des Vaters.

„Habe Dank," flüsterte sie, „für deine Fürsorge."